

Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster e.V.

Rudolf Dreßler

Der 9. November: Mahnung und Auftrag

Ansprache am 9. November 2009 in der Synagoge Münster

Die Bedeutung des 9. November 1938 für Deutschland wird niemand mit jenen 9.-November-Tagen des Jahres 1918 (Scheidemann ruft die Republik aus), 1923 (Bayerische Landespolizei schlägt NS-Putschversuch nieder) und 1989 (Öffnung der Berliner Mauer) vergleichen wollen und vergleichen dürfen.

Pogrome gegen Teile des eigenen Volkes, Massenmord gegenüber eigenen Staatsbürgern, staatlich organisierte Hetze gegen Teile des eigenen Volkes, sind Gräueltaten, die mit anderen noch so bedeutenden Geschichtsdaten keinen Vergleich erlauben. Für einen ehemaligen deutschen Botschafter in Israel drängen sich an solchen Gedenktagen bestimmte Prädikate auf:

Erinnerung - Mahnung -
Vermittlung - Verständigung - Versöhnung

Ohne diese Prädikate ist menschliches Miteinander kaum vorstellbar. Dafür liefert die jüngere Geschichte Deutschlands die schlimmsten Belege; so schlimme Belege, dass ich nach wie vor fassungslos vor den Abgründen menschlichen Tuns stehe.

Während meiner fünf Botschafter-Jahre in Israel hat mich das Leben in der israelischen Gesellschaft immer wieder an jene zentrale deutsche Frage erinnert, mit der meine Erziehung zu politischer Aktivität begonnen hat und auf die ich bis heute keine Antwort weiß:

- Wie konnte sich die verbrecherische Zwangsvorstellung Hitlers, sein Antisemitismus, der zum Völkermord antrieb, in Deutschland durchsetzen?
- Warum hat die Mehrheit sich daran beteiligt, hat zugeschaut, hat weggesehen?

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, mit der Einmaligkeit der Verbrechen, hat mich gerade in Israel die immer wieder von einzelnen provokativ initiierte so genannte „Schlussstrich-Debatte“ als gegen deutsches Interesse gerichtetes Engagement empfinden lassen.

Es ist ein gutes Gefühl, dass solche Versuche immer gescheitert sind, egal ob sie aus Dummheit oder Berechnung gestartet wurden.

Vor einigen Monaten erinnerte uns das Wochenblatt „Die Zeit“ daran, dass wir im Schatten Hitlers leben. Nicht weil eine Wiederkehr des Nationalsozialismus droht, sondern weil sich der Nationalsozialismus endwirklicht, an Realität verloren hat.

Es gibt eine neue Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Nationalsozialismus. Nicht, weil der „Gegenstand“ seine Schrecken verloren hat, sondern weil sich der Schrecken vom „Gegenstand“ gelöst hat.

- Es geht darum den „Gegenstand“ wach zu halten.

Der international renommierte israelische Schriftsteller Amos Oz, in Deutschland mit höchsten Ehren ausgezeichnet, hat mit vielen klugen Sätzen den „Gegenstand“ beschrieben, ihn wach gehalten. Eine Mahnung von Amos Oz rufe ich in Erinnerung:

- „Die Vergangenheit ist immer gegenwärtig und wird immer gegenwärtig bleiben; doch man muss sich daran erinnern, dass die Vergangenheit uns gehört und nicht wir ihr.“

Den „Gegenstand“ wach halten!

Latente Fremdenfeindlichkeit oder Antisemitismus in unserer Gesellschaft heute, finden selten ihre praktischen Auswirkungen in Straftaten. Gleichwohl sind sie vorhanden, bei Jugendlichen genauso wie bei Erwachsenen. Sprüche und Stammtischparolen vieler Erwachsener sind häufig die Grundlage für eine „radikale Umsetzung“ durch Jugendliche.

Ein rechtsextremes Weltbild besteht im Wesentlichen aus fünf Elementen:

- aus Rassismus und Antisemitismus;
- aus Autoritarismus, nennen wir es Führerprinzip;
- aus Nationalismus;
- aus Militarismus und Gewalt;
- aus der Verharmlosung, der Leugnung oder Rechtfertigung des Holocaust.

Man spricht bereits von einer geschlossenen rechtsextremen Ideologie, wenn drei dieser Kriterien erfüllt sind.

Natürlich verfügt nicht jede Person, die durch rechtsradikale Aktivitäten auffällt, über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild. Vielfach handelt es sich um leicht beeinflussbare junge Menschen, die zunächst „nur“ mitmachen; nur mitgrölen; nur mitmarschieren; nur mitprovizieren wollen. Nur wenige im Hintergrund leben in einer geschlossenen rechtsextremen Ideologie.

Es ist unser aller Aufgabe Jugendlichen im Stadium dieses „Zunächst“ ernsthafte Hilfe zu bieten. Hilfe, die sie befähigt über den Tellerrand ihrer Subkultur zu blicken. Hilfe, die sie erkennen lässt, dass sie auch anderswo ernst genommen werden. Hilfe, die aufzeigt, dass es einen Zusammenhalt im Positiven gibt, nicht nur im Negativen.

Natürlich müssen Straftaten konsequent geahndet werden. Aber es gibt ein weites Betätigungsfeld bevor es dazu kommt.

Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus innerhalb der zweiten deutschen Republik ist Teil unserer Sozialisation.

Die Feststellung „sollte Teil unserer Sozialisation sein“, kommt der bundesrepublikanischen Wirklichkeit dennoch näher.

Der deutsche Lernprozess, dass „achtzehn Prozent Wählerstimmen für Le Pen“ in Frankreich weniger sind als fünf Prozent in Deutschland, kann doch so schwer nicht zu vermitteln sein.

Wir brauchen Persönlichkeiten, die überall wo die Annahme herrscht, weil dies mathematisch unmöglich sei, könne diese These auch nicht stimmen, aufklären. Es geht nicht um Mathematik, sondern um geschichtliche Erkenntnis.

Die Arbeit ungezählter Persönlichkeiten, einer Fülle von Organisationen und Institutionen, das Engagement der Vielen in Gedenkstunden immer wieder zu erinnern, zu mahnen, aufzuklären, dient dem phantastischen Ziel die Köpfe fast aller Bürgerinnen und Bürger zu erreichen. Einem Ziel, welches dieses Engagement überflüssig machen würde.

Ein Paradoxon? Nein! Solange es bitter notwendig ist gesellschaftliches Engagement in Gesellschaften wie „für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ zu organisieren und in der Folge zu verbreitern, ist der gefährliche Bazillus einerseits, und die verbrecherische Finalisierung dieses Bazillus andererseits, mitten in unserer Gesellschaft.

Die Erkenntnis, das man Rechtsextremismus wahrscheinlich nicht ausrotten kann, macht als Beispiel die Aktivitäten der „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“ für unser Gemeinwesen so bedeutend.

Der Deutsche Bundestag hat Mitte letzten Jahres eine öffentliche Anhörung von Sachverständigen zum Thema „Antisemitismus in Deutschland“ durchgeführt.

Henryk M. Broder, einer der eingeladenen Sachverständigen, machte die Abgeordneten darauf aufmerksam, dass jede Diskussion über den Antisemitismus mit einer Begriffsbestimmung beginnt. Er erklärte: „Wir haben es ... nicht mit einem Vorurteil, sondern mit einem Ressentiment zu tun.“ Vorurteile seien harmlos. Der Unterschied zwischen einem Vorurteil und einem Ressentiment sei folgender:

- Ein Vorurteil ziele auf das Verhalten eines Menschen, ein Ressentiment auf dessen Existenz.
- Der Antisemitismus gehöre in die Kategorie der Ressentiments.
- Der Antisemitismus nimmt dem Juden nicht übel, wie er ist und was er tut, sondern das er existiert.

Der Journalist Philipp Schwenke fragte vor zwei Jahren in einem Essay wie antisemitisch Deutschland 62 Jahre, nachdem das Konzentrationslager Auschwitz von der Roten Armee befreit wurde, eigentlich wäre? Am Beginn der Untersuchung lesen wir Zahlen des Bundeskriminalamtes aus dem Jahre 2006:

Elfmal wurde ein jüdischer Friedhof geschändet; 79 Mal wurden Denkmäler beschmiert und Synagogen besudelt; 16 Mal ermittelte die Polizei wegen Nötigung und Bedrohung; 1105 Mal wegen Volksverhetzung, zum Beispiel wegen der in rechten Kreisen populären Behauptung, den Holocaust hätte es nie gegeben. Die Zahl der registrierten antisemitischen Straftaten ging insgesamt leicht zurück - von 1658 auf 1636.

Damit bewegen wir uns auf einem bedauerlichen „normalen“ europäischen Niveau.

Diese kaum eingrenzbare Haltung ist in Europa genauso verbreitet wie in den Vereinigten Staaten. In den ehemaligen Ostblockländern haben Kommunisten den Antisemitismus zur Propaganda genutzt.

Gleichwohl muss in diesem Zusammenhang an eine Aussage von Ignatz Bubis erinnert werden: „Die Deutschen haben den Antisemitismus nicht erfunden“, sagte der frühere Vorsitzende des Zentralrats der Juden. „Aber Auschwitz ist eine deutsche Erfindung - und deshalb ist Antisemitismus in Deutschland immer etwas anderes als Antisemitismus irgendwo sonst.“

Ein typisches Muster für Antisemitismus sind Äußerungen zum Staat Israel. Die jüdische Religion und der Staat werden gleichgesetzt. Natürlich ist sachliche Kritik an der Politik Israels kein Antisemitismus. Gleichwohl ist gerade hier die Abgrenzung schwierig. Der Journalist Philipp Schwenke formuliert, dass sich oft Argumente und Ressentiments, wohlmeinendes Unwissen und böswillige Auslegung zu einer Grauzone vermengen, in der irgendwo der Antisemitismus beginnt.

In der Beilage der Wochenzeitung „Das Parlament“ wird darauf hingewiesen, als der am stärksten diskutierte Ausdruck antisemitischer Einstellungsmuster gelte eine Form der Kritik an Israel, die über legitime, sachliche Einwände an dessen staatlichem Handeln hinausgeht. Da wird die israelische Politik gegenüber den Palästinensern etwa mit dem nationalsozialistischen Genozid an den Juden gleichgesetzt. Antisemitische Vorurteile und Ressentiments werden häufig über den Umweg einer scheinbar „rationalen“ Kritik kommuniziert. Das alles ist kein Randphänomen, sondern es existiert auch in der Mitte unserer Gesellschaft.

Im Ausland ist die Wahrnehmung der Geschehnisse im Nahen Osten, besonders in Israel, deduktiv. Anders ausgedrückt: der Einzelfall wird aus der allgemeinen Wahrnehmung, die ausschließlich aus Fernsehbildern besteht, abgeleitet.

Die Wirklichkeit zu erleben, erleben zu müssen, vermittelt eine völlig andere Wahrnehmung. Meinem ersten Arbeitstag als Botschafter in Tel Aviv, am 1. September 2000, folgte vier Wochen später der Beginn der so genannten zweiten Intifada.

Der Ablauf schrecklicher Ereignisse mit traumatischen Folgen hat das Land Israel in Atem gehalten.

- Die israelische Wirklichkeit erlebte jahrelang durchschnittlich an jedem zehnten Tag ein Selbstmordattentat und täglich zehn Schussanschläge.

Dass dieser Schrecken nicht spurlos an einer Gesellschaft vorbeizieht, ist zwingend.

Aus vier Flugstunden Entfernung die veröffentlichte Meinung in Deutschland zum Nahen Osten, besonders zu Israel, in diesen Jahren zu lesen, zu hören und zu sehen, provozierte eine Frage:

- „Was“ und „Wie“ würde in Deutschland kommentiert und berichtet, wenn das tragische Ereignis von Erfurt im Jahre 2002 - der Amoklauf, der sechzehn Menschen das Leben kostete - sich alle zehn Tage wiederholen würde?
- Wenn in Deutschland durchschnittlich zehnmal täglich Schussanschläge gezählt werden müssten, bliebe unsere Bevölkerung weitgehend gelassen?
- In welcher Verfassung wäre unser Land, wenn im Rahmen der deutsch-israelischen Bevölkerungsrelation in sechs Jahren über zwölftausend Tote und annähernd 70.000 Verletzte zu beklagen wären?

All jenen, die tausende Kilometer entfernt im Sessel sitzend, die Fernsehbilder an sich vorüber ziehen lassen, sich danach zu einem abschließenden Urteil selbst befähigen, halte ich eine grundlegende These entgegen:

- Terror aus weiter Entfernung zu kommentieren, ist etwas völlig anderes, als Terror zu erleben.

Wir haben uns im Verlauf unseres Lebens nie Gedanken machen müssen über die Existenzberechtigung unseres Landes, obwohl Deutschland im vorigen Jahrhundert die Welt zweimal an den Abgrund brachte.

Unsere Sozialisation unterscheidet sich grundlegend von derjenigen eines Israelis.

- Keine tägliche Bedrohung!
- Keine Aberkennung der Existenzberechtigung!
- Kein Kampf um den eigenen Staat!

Die Wörter „unser Staat“ werden in Israel ohne innere Distanz gebraucht und ohne jede Überheblichkeit. Sie sind schlicht ein Bekenntnis. Wenn hier und da auch Stolz anklingt, wird daraus kein Vorwurf abzuleiten sein.

Aus guten Gründen wird in Deutschland im Rahmen der Aufarbeitung unserer jüngeren Geschichte die Formulierung „nie wieder“ gewählt. Was für uns als Auftrag verstanden werden muss, Teile unserer jüngeren Geschichte als abschreckende Mahnung immer wieder in Erinnerung zu rufen, bekommt in Israel vom anderen Ende, mit dem Gebrauch der gleichen Wörter, existenzielle Bedeutung:

- „Nie wieder“ bedeutet in der israelischen Gesellschaft auch, dass nie wieder gewartet wird, bis es so weit ist.

Die Sensitivität ist Ergebnis der israelischen Sozialisation. Wer in Europa nicht bereit ist das zu akzeptieren, tut gut daran, es zu respektieren.

Der verstorbene ehemalige Bundespräsident Johannes Rau hat die Notwendigkeit unseres Engagements gegen Rassismus und gegen Antisemitismus mit den folgenden Sätzen umschrieben:

- „Wir arbeiten für ein Deutschland, in dem niemand Angst haben muss,
- ganz gleich, wie er aussieht;
- ganz gleich, wo er herkommt;
- ganz gleich, was er glaubt;
- ganz gleich, wie stark oder wie schwach er ist.“

Die Mehrheit der heutigen deutschen Bevölkerung kann nicht über einen biographischen Zugang zu den Geschehnissen im Nationalsozialismus verfügen. Gleichwohl arbeiten wir dafür, dass die nachfolgenden Generationen über einen intellektuellen Zugang verfügen.

Verstandesgemäß ist zweifelsfrei: Die Nazis waren Barbaren, sie waren politische Kriminelle. Die Nazis waren Verbrecher.

Mit dieser Feststellung erhält das moralische Versagen der damaligen Mehrheit des deutschen Volkes Prädikate, die jeden Versuch der Relativierung der Verbrechen im Keim ersticken müssen.

Heute, 64 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz, muss festgestellt werden:

Der Massenmord an einem Teil der eigenen Bevölkerung hat die elementarsten moralischen und ethischen Grundsätze menschlicher Gesellschaft überhaupt eliminiert.

„Antisemitismus 1930“, sagt der ehemalige Bundesminister Erhard Eppler, „mag in die Kategorie der Torheit oder des politischen Irrtums verwiesen werden. Antisemitismus nach Auschwitz ist Ausdruck verkommenen und verlüderten Menschentums.“

- Das ist die Vergangenheit, die uns gehört.
- Das ist der „Gegenstand“, den wir wach halten müssen.
- Und wenn wir dies tun, ist das auch eine bessere Zukunft.

Rudolf Dreßler, Parlamentarischer Staatssekretär a.D. und Botschafter a.D., war von 2000-2005 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Israel.

Die Ansprache wurde am 9. November 2009 in der Synagoge Münster während der von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster e.V. ausgerichteten Gedenkstunde an den 9. November 1938 gehalten.